opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Mittwoch, den 4. Dezember 1929. Nr. 326.

Die Großmacht Polen und die heutige Verfassung.

Vortrag des Postministers Oberst Boerner Kattowitz.

Nachstehend veröffentlichen wir den Schluß des Vortrages, den Postminister Oberst **Boerner** in Kattowitz über das Thema „Die Großmacht Polen und die heutige Verfassung" gehalten hat.

Es ist leichter zu zerstören als wieder aufzubauen. Die Wiedergenesung nach einer schweren Krankheit dauert gewöhnlich länger als die Krankheit selbst. Der begonnene Bau erfordert Zeit und Ruhe. Es ist jetzt der zweite Moment gekommen, in dem der durch die Periode von Ruhe und Gleichgewicht gestärkte staatliche Organismus in einer kristallisierten Form eines richtigen Verfassungsgesetzes festgelegt werden muß. Ich glaube, daß wenn ich jetzt zu meiner ursprünglichen Frage, ob die jetzt in Geltung stehende Verfassung, den jetzigen Bedürfnissen entspreche und ob dieselbe einer Entwicklung Polens zu einer Großmacht günstig sei, zurückkehre, so bedarf es nach dem Gutachten eines so „maßgebenden Menschen" wie es einer ihrer Schöpfer, Herr Dubanowicz, ist keiner weiteren Worte der Kritik, um laut aussprechen zu können, daß die jetzt geltende Verfassung Polen schwäche, daß sie der Ursprung alles Schlechten ist, daß sie die Krankheit ist, die Benois „Parlamentaritis", die in Brand übergeht, nannte. Ich bitte Sie, bei so einer Krankheit ist es schwer von einer Stärke und Stabilität der staatlichen Organisation zu sprechen.

Der Ministerpräsident hat in seiner Rede vom 19. November die bedeutungsvollen Worte ausgesprochen:

„Leider sind nicht nur wir, sondern die ganze Welt davon überzeugt, daß unsere geographisch-politische Lage eine bessere und stärkere staatliche Organisation erfordert, als sie die anderen Staaten brauchen. Der Gedanke, daß wir mit der Organisation des Staates, die wir jetzt haben, schwere Augenblicke durchzumachen hätten, **erfüllt einen schon mit Unruhe. Vergessen wir auch nicht daran, daß wir die Uni**fizierung der gewesenen Teilgebiete in eine geschlossene Organisation noch nicht beendigt haben und daß diese Aufgabe nur bei einer Kontinuität der Politik rationell gelöst werden **kann. Wir müssen uns endenlich sichern vor der Rückkehr solcher Verhältnisse, wie sie vor dem Mai 1926 bestanden haben.**

Geehrte Damen und Herren! Ich habe absichtlich keine besonderen Worte in meinem Herzen und meinem Gewissen gesucht, um die jetzige Konstitution zu charakterisieren. Ich fürchtete, daß aus meinem Soldatenmunde zu drastische Ausdrücke kommen könnten. Zur Zeit, als Dubanowicz und andere die Verfassung geschaffen haben, hatten wir keine Zeit zu dem Gewissen dieser unglückseligen Schöpfer zu sprechen. Wir mußten damals unsere ganze Aufmerksamkeit auf die **dem Staat von Osten drohende Gefahr lenken. Wir haben** mit unserer Soldatenbrust Polen geschützt und dem Marschall Pilsudski mit voller Selbstverleugnung geholfen, mit dem Schwert die Grenzen unseres heutigen Vaterlandes auszuhauen. Glaubt mir, daß wir dort an der Front uns davon Rechenschaft abgelegt haben, daß in Warschau, in den Jahren 1919 und 1920, in den Herzen und den Gehirnen der Herren Souveraine ein Haß dem Schöpfer der polnischen Waffentat gegenüber vergraben sei, aber wir haben uns nicht davon Rechenschaft abgelegt, daß dieses Gift auf Jahre hinaus den ganzen staatlichen Organismus vergiften werde.

Wir wollen jetzt zur zweiten Frage übergehen:

Kann die Verfassung geändert werden.

Die Frage habe ich absichtlich gestellt, denn falls eine Aenderung der Verfassung derzeit unmöglich wäre, könnte ich als Mitglied der Regierung schwer öffentlich über eine Aenderung sprechen und desto schwerer eine Kritik der bestehenden Verfassung durchführen. Das Verfassungsgesetz vom 17. März 1921 sagt im Teil 6, allgemeine Bestimmung — Artikel 127 folgendes:

„Die Aenderung der Verfassung kann nur in Gegenwart von mindestens der Hälfte der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten, beziehungsweise Senatoren, mit einer zweidrittel Mehrheit der Stimmen beschlossen werden".

„Der Antrag wegen Aenderung der Verfassung muß mindestens durch ein Viertel der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten unterschrieben und mindestens 15 Tage früher angemeldet werden".

„Der zweite auf Grund dieser Verfassung gewählte Sejm kann die Revision des Verfassungsgesetzes durch einen eigenen Beschluß, der eine Mehrheit von dreifünftel abstimmenden Abgeordneten erfordert, in Anwesenheit von mindestens der Hälfte der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten durchführen".

„Jedes 25. Jahr nach Beschließung dieser Verfassung muß das Verfassungsgesetz einer Revision mit Stimmenmehrheit des Sejm und Senates, die zu dem Zwecke sich in eine Nationalversammlung vereinigen, unterzogen werden".

Aus obigem Artikel 125 geht hervor, daß der jetzt beratende Sejm berechtigt ist, durch einen Beschluß die Revision des Verfassungsgesetzes durchzuführen und er bedarf dazu einer dreifünftel Mehrheit der abstimmenden Abgeordneten unter Anwesenheit von mindestens der Hälfte der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten.

Wenn der jetzige Sejm dies nicht tun sollte, so würde dies der Sejm und Senat, vereinigt in eine Nationalversammlung, im Jahre 1945 tun können. Ich frage nun: ob bei einer derartigen Verfassung, die selbst sein Schöpfer, Herr Prof. Dubanowicz, so schrecklich darstellte, wir bis zum Jahre 1945 warten können, um eine Revision der Verfassung durchzuführen?

Ich rufe laut: nein! Denn das Ausmaß und die Bedeutung der Fehler der Märzverfassung wird mit jedem Monat und Jahr das uns von ihr trennt, größer.

Nein! — denn Polen droht die größte Gefahr, denn der Feind lauert auf die Ausnützung der Schwäche Polens, denn die Großmachtstellung Polens erfordert diese Aenderung!

Ganz Polen, die jetzige und die künftigen Generationen fordern, daß sofort an die Revision der Verfassung herangetreten werde.

Bevor ich die dritte Frage bespreche, möchte ich einige Bemerkungen machen,

in welcher Richtung die Aenderung der Verfassung sich vom Gesichtspunkte der wirtschaftlichen, industriellen und sozialen Interessen von Oberschlesien bewegen muß.

Wir müssen, wenn auch nur oberflächlich, uns überlegen, auf welchen Grundlagen die Organisation des Staates basieren muß, um der oberschlesischen Industrie stabile Entwicklung und vollkommene Konkurrenzfähigkeit auf dem Terrain des internationalen Handels zu sichern.

Wir wissen alle aus Erfahrung, daß die Staaten die eine stabile, einheitliche Richtung der Regierungspolitik hatten, die keinen Nebeneinflüssen ausgesetzt war, ihrer Industrie dank der stabilen einheitlichen Handelspolitik eine glänzende Entwicklung und große Bedeutung in den internationalen Beziehungen sichern konnten. Es ist nicht länger her als kaum hundert Jahre, daß in England das Verhältnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur städtischen drei Viertel zu ein Viertel betragen hat, während heute das Gegenteil der Fall ist.

Die Geschichte liefert uns genug Beispiele, daß dort, wo die Industrie frei war von Parteieinflüssen, wo die Handelspolitik unabhängig war von der Politik der Partei, die momentan die Regierung inne hatte und lediglich natürliche Entwicklungsbedingungen, rationelle Pflege und Unterstützung ihr die Richtung angegeben haben, die Industrie sich frei entwickeln konnte und glänzende Resultate erlangte, wodurch dem Staate große materielle Vorteile zugekommen sind.

Es ist die Tendenz eines jeden Staates, so viel wirtschaftliche und industrielle Vorräte zu haben, daß er im Falle einer Isolierung von anderen staatlichen Organismen, was im Falle bewaffneter Konflikte vorkommt, die Möglichkeit hat, selbständig und unabhängig seine Existenz weiterzuführen und alle Notwendigkeiten, die mit der Verteidigung des Staates zusammenhängen, selbst decken kann.

Der letzte Krieg hat uns auf eine sehr unangenehme Weise einen Anschauungsunterricht gegeben, daß die Entwicklung der industriellen Technik eine der Hauptaufgaben eines siegreichen Krieges sind.

Die künftigen Kriege, die ja nicht ausgeschlossen sind, werden an die industrielle Technik noch größere Ansprüche stellen. Diese Ansicht ist heute ein Axiom, eine Wahrheit, die nur von verblendeten Idealisten und Feinden der Großmachtstellung Polens nicht anerkannt wird. Das Lebensinteresse Polens verlangt es von uns, daß wir stets und immer daran denken. In allen unseren Handlungen auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiete muß die Sorge um das künftige Los des Staates dominieren. **Die industrielle Technik auf ein entsprechend hohes Niveau bringen, kann einzig und allein die Schwerindustrie.** Man kann sich Polen als Großmacht ohne Schwerindustrie mit gesicherten weitgehendsten Bedingungen der freien Entwicklung gar nicht denken. **Die Großindustrie von Polen, das ist vor allem die oberschlesische Industrie.** Diese Industrie verdankt diese Rolle, Bedeutung und Entwicklung Euch, Söhne dieses Landes. Ihr habet mit Eurem Herzblut, das ihr in Verteidigung dieses Landes vergossen habt, die geschichtliche und wirtschaftliche Zugehörigkeit Schlesiens zum Mutterlande besiegelt. Weder der Arbeiter noch der Industrielle in Oberschlesien darf daran vergessen, daß seine ganze Zukunft und natürliche Entwicklung in der Kraft der einheitlichen Organisation des polnischen Staates liegt, die dieser Industrie Schutz gewähren und die besten Entwicklungsbedingungen erkämpfen soll.

Allgemein ist allen bekannt, daß das wirtschaftliche Leben des Staates zu seiner rationellen Entwicklung der möglichst stabilisierten Bedingungen einer gleichmäßigen ruhigen und gradlinigen Wirtschaftspolitik bedarf und daß auf dieselbe **keine zufälligen Parteieinflüsse Einfluß haben dürfen**, daß sie von Interessen einzelner Klubs und politischer Verbände nicht abhängig gemacht werden darf.

Die Industrie muß immer arbeiten unter dem Gesichtswinkel der staatlichen Interessen, denn in der staatlichen Organisation schöpft sie Kraft und Unterstützung. Wenn sie aber selbständig gelassen wird oder dem Willen außenständiger Faktoren unterworfen wird, so verliert sie die Grundlage der Entwicklung und unterliegt dem ungleichen Kampfe mit der gut organisierten und durch ihre Staaten gestützten Konkurrenz der ausländischen Industrie.

Die Wirtschaftspolitik ist ungemein empfindlich für alle inneren Veränderungen; Nur ein starker staatlicher Apparat der periodischen Fluktuationen nicht unterliegt, kann ihr Kraft und eine entsprechend gleichmäßige Entwicklungslinie sichern. Daher haben, als unsere innere Politik und unser ganzes soziales Leben fortwährenden Schwankungen infolge der Uebermacht der Parteienkämpfe unterlegen sind, sich alle diese Schwankungen in der oberschlesischen Industrie wie in einer Linse wiedergespiegelt. Sie lebte von Tag auf Tag und hatte fort Krisen durchzumachen, die sowohl für den Industriellen, als auch für den Arbeiter unangenehm waren. Die Parteikämpfe haben nicht nur auf das wirtschaftliche Leben des Staates so fatale Einflüsse.

Die **Frage der Fachverbände** ist die Hauptfrage der arbeitenden Klasse. Die Solidarität der Arbeiter ist die Grundlage der Arbeiterrechte. Ihr habt unter sehr schweren Bedingungen Eure Rechte erworben, unter noch schwierigeren Verhältnissen kämpfte die arbeitende Klasse um ihre Rechte im ehemaligen russischen Teilgebiete. Seht Euch heute einmal Eure Fachverbände an. Sie bilden doch dasselbe Bild von Parteikämpfen, daß dank dem Uebergewicht des Sejm unser ganzes politisches Leben durchtränkt hat. Jeder Beruf hat fast soviele Verbände, als Parteien im Sejm sind. Verlangen den die Fachinteressen nicht eine einheitliche Front der arbeitenden Klasse? Der Arbeiter fühlt ganz gut und es fühlen dies auch die Industriellen, daß nur die gute Organisation des staatlichen Apparates und die Konsolidierung

de sinneren Lebens Euch eine ruhige und rationelle Arbeit verschaffen kann.

Sie haben gesehen, daß, als der Sejm seine eigentliche Rolle vergaß und sich in das industrielle Leben einzumengen begann, die wirtschaftlichen Entscheidungen von der Ansicht dieses oder jenes Abgeordneten, von Intriguen hinter den Kulissen abhängig zu machen, die Industrie den toten Punkt nicht überwinden konnte.

Dies hat auch der oberschlesische Arbeiter an seinem Leibe gefühlt, denn er mußte fortwährende Krisen der Arbeitslosigkeit durchmachen, die sich so fatal auf sein Familienleben und seinen Wohlstand auswirkten.

Erst dann als die Regierung dem wirtschaftlichen Leben Polens Ruhe und einheitliche Wirtschaftspolitik sicherte hörte die Frage der Arbeitslosigkeit auf, aktuell zu sein. und der oberschlesische Arbeiter fand ein Arbeitsfeld u. brauchte nicht immer um seine Existenz, um die Zukunft einer Familie besorgt zu sein. Es ist die bessere wirtschaftliche Konjunktur gekommen. Die Frage der Konjunktur im wirtschaftlichen beben ist eine der wichtigsten derselben. Es ist dringend notwendig sofort die Erfordernisse dieser Konjunktur zu erfassen und die entsprechende Reaktion sofort eintreten zu lassen.

In den Unterredungen, die ich unlängst mit den Herren Industriellen geführt habe, haben Sie mir nachgewiesen, wieviel die Industrie durch die schlechte telephonische Verbindung mit Gdynia und den Nachbarstaaten leidet. Die Dispositionen, die in einem ungeeigneten Momente erlassen werden, setzen Sie großen Verlusten aus. Es ist eine Elastizität in der Herausgabe von Befehlen u. Anordnungen, die durch die Flüssigkeit des wirtschaftlichen Lebens in den einzelnen Betrieben hervorgerufen werden, unumgänglich notwendig, sonst ist das Unternhmen nicht imstande sich zu entwickeln.

Ist auch nicht dieselbe Elestizität des wirtschaftlichen Leben des ganzen Staates notendig?

Unterliegt der wirtschaftliche Organismus des Staates anderen Gesetzen wie der wirtschaftliche Organismus eines durchschnittlichen Unternehmens?

Ist der Handelsminister imstande elastisch zu reagieren auf die Erfordernisse des wirtschaftlichen Lebens des Staates, wenn er mit den Ansichten der Parteisouveräne rechnen muß? Nehmen wir ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: Der Zollkrieg mit Deutschland, der Bergarbeiterstreik in England — das waren Konjunkturen für die Wirtschaft, daß eine Negative, das andere eine Positive.

Mußte man nicht sofort auf dieselben reagieren, jeder Tag des Verzuges war ein uneinbringlicher Verlust.

Herr Minister Kwiatkowski, der an der Spitze dieses wichtigsten wirtschaftlichen Ressorts steht, wie es ohne Zweifel ist, hat rasch die Situation erfaßt und hat ein entschiedenes, klares und ausdrücklches Losungswort hingeworfen. Der Hafen in Gdynia müsse um jeden Preis schnell und elastisch ausgebaut werden.

Wenn die Frage von Gdynia durch die früheren Handelsminister so energisch aufgestellt worden wäre, so würden wir viel weniger die Folgen des Zollkampfes mit Deutschland empfinden und viel besser den englischen Bergarbeiterstreik ausnützen können.

Heute entwickelt sich Gdynia dank den Entscheidungen der Nachmairegierung im amerikanischen Tempo und seine Entwicklung verdankt es nicht den Beträgen, die es aus dem durch den Sejm beschlossenen Budget erhalten hat, sondern der entschiedenen Wirtschaftspolitik der Regierung, die Millionen aus den Budgetüberschüssen für seinen Ausbau verwendet hat.

Die Reaktion der Herren Souveräne auf die Erfordernisse der Konjunktur hat etwas anders ausgesehen, denn für die Verwendung dieser Ueberschüsse (zum größten Teil sind sie für Gdynia ausgegeben worden, haben die Sejmparteien den Herrn Finanzminister vor den Staatsgerichtshof zitiert.

Nehmen wir jetzt ein anderes Beispiel. Ich führe jetzt etwas aus meiner eigenen Erfahrung an. Seinerzeit stand ich als Generaldirektor an der Spitze eines großen staatlichen Unternehmens, des „Polmin“, der größten Fabrik für Mineralöle auf dem Kontinente. „Polmin“ haben wir von Oesterreich geerbt. Ich will hier nicht die Frage des Etatismus berühren, ich nehme das nackte Faktum: Der Staat ist Eigentümer einer großen Raffinerie, die kein eigenes Rohprodukt hat. Zur normalen und gesunden Entwicklung dieses Unternehmens ist es dringend notwendig eigene Bergwerke anzukaufen. Als guter Wirt habe ich meine ganze Energie darauf gerichtet, dieses Grundpostulat der Wirtschaftspolitik des „Polmin“ zu erlangen. In Eueren Unternehmen entscheidet in solchen Angelegenheiten der uAfsichtsrat. Die staatlichen Unternehmen arbeiten unter ganz anderen Bedingungen. Sie haben zwar ihre eigenen Aufsichtsräte, die aber in diesen Angelegenheiten nicht entscheiden, denn diese liegen in der Kompetenz des Oberaufsichtsrates, der aus 555 Mitgliedern, den Herren Abgeordneten und Senatoren, besteht. Sie können sich vorstellen, wie leicht und wie rasch unter diesen Bedingungen die wirtschaftlichen Grundfragen gelöst werden! Dank dem Herrn Minister Kwiatkowski und meinen persönlichen Bekanntschaften unter den Mitgliedern der verschiedenen Parteiklubs, habe ich meinen Antrag in zwei Sejmkommissionen, der finanziellen und wirtschaftlichen, durchgesetzt. Als es schon schien, daß alles günstig erledigt sein werde, ist zwischen zwei Mitgliedern dieses Oberaufsichtsrates ein unangenehmer Vorfall vorgekommen und die Folge davon war, daß der Antrag zurückgezogen werden mußte, denn die Parteien haben erklärt, daß sie infolge dieses Zwischenfalles denselben nicht unterstützen werden. Die Mitglieder des Oberaufsichtsrates haben aus Gründen, die mit dieser Angelegenheit in keinem Zusammenhange gestanden haben, beschlossen, über die wirtschaftlichen Erfordernisse des „Polmin“ zur Tagesordnung zu übergehen. So sieht im staatlichen Leben die Wirtschaftspolitik aus wenn sie von den veränderlichen parlamentarischen Konjunkturen abhängig ist. Ueber das Verhältnis zur Frage der Abhängigkeit der Regierung von den Parteiinteressen der Partei, die im gegebenen Momente die parlamentarische Mehrheit hinter sich hat, hört man oft dne Meinung, daß eine Koalitionsregierung ein Mittel dagegen sei. Auch wir hatten verschiedene Koalitionsregierungen. Nicht ein Faktum, sondern negative Fakten könnten aus der Periode dieser Regierung angeführt werden. Es ist klar; die Koalitionsregierungen sind das Resultat einer Einigung zwischen den Parteien; eine solche Einigung erfordert gegenseitige Konzessionen. Eine solche Regierung kann nicht stark sein, denn sie ist das Resultat verschiedener parlamentarischer Kräfte. Die Parteien nominieren für die Regierung schwache Leute, denn sie befürchten, daß starke Individualitäten sich leicht ihren Einflüssen entziehen könnten und aus Vertretern der Parteiinteressen in der Regierung Vertreter der Interessen des ganzen Staates werden könnten. Stellen wir uns den Handelsminister vor, der die Interessen seines Ressors unter dem Gesichtspunkte einer Partei beurteilt. Ich möchte nicht der Zeuge des Chaos sein, daß daraus entstehen würde. Die Großindustrie würde am meisten dies am eigenen Leibe fühlen.

Das Interesse des Arbeiters erfordert die Kontinuität der Politik, einer starken und stabilen Regierung.

Polen muß immer eine große Macht bleiben und im Sinne dieses Problemes muß die Verfassung geändert werden. Von uns, von unserer Ausdauer und Arbeit, von unserem Genie, von unserem Hirn und unseren Nerven hängt es ab.

Heute müssen die ganzen Bemühungen des einheitlichen polnischen Staates in der Richtung der Großmachtstellung Polens gehen. Dieses Problem erfordert die Anstrengungen nicht einer Klasse, nicht einer Geschichte, sondern der ganzen Nation. Die Arbeitskonkurrenz erfordert Ruhe. Eine solche Ruhe kann nur eine starke und stabile Exekutivgewalt sichern.

Wenn jedoch die Stärkung der Exekutivgewalt voll verwirklicht werden soll und das gesetzte Ziel: Konsolidierung des Staates, Basierung desselben auf starken Grundlagen gegen die inneren und äußeren Gefahren, Sicherung einer stabilen und günstigen Entwicklung, erlangt werden soll, so muß der Präsident mit einer Autorität ausgestattet werden, die ihm gestattet, tatsächlich die ihm durch die Verfassung verliehenen Reche auszunützen.

Wir werden alles daran setzen, um die Verfassung durchzusetzen, falls man in Form einer unsachlichen Diskussion und eines Parteikampfes dagegen arbeiten wird, werden wir unsere ganze Energie und Kraft anwenden, um den Brand des Parlamentarismus zu vernichten. Wir kämpfen im Namen des Ideales: „Alles für Polen!“

Vor der Sejmtagung.

Konferenz im Heeresgeneralinspektorat.

Warschau, 3. Dezember. Der Sejmmarschall hat die nächste Sitzung des polnischen Landtages für den 5. Dezember, 12 Uhr mittags, anberaumt, da am 4. Dezember die einmonatige Vertagungsfrist abläuft. Außer der Tagesordnung, die vor allem die erste Lesung des Haushaltsplanes für das Finanzjahr 1930-31 enthalten wird, wird der Regierungsblock einen Mißtrauensantrag gegen Sejmmarschall Daszynski einbringen, weil dieser am 31. Oktober, gelegentlich des Aufenthaltes polnischer Offiziere in der Sejmvorhalle, die Sitzung des Sejms nicht eröffnet hat. Hingegen gilt es nun nicht als wahrscheinlich, daß die Oppositionellen Parteien der Mitte und der Linken schon bei der ersten Sitzung ihr vorbereitetes Mißtrauensvotum gegen die Gesamtregierung einbringen werden. Man nimmt allgemein an, daß dieses Mißtrauensvotum erst nach Beendigung der Generalaussprache über den Haushalt, also etwa im Laufe der kommenden Woche zur Debatte kommen wird.

Gestern hat im Heeresgeneralinspektorat zwischen dem Staatspräsidenten, Marschall Pilsudski, Ministerpräsident Dr. Switalski und dem Obmann des Regierungsblocks, Oberst Slawek, eine Konferenz stattgefunden, der entscheidende Bedeutung beigemessen wird. Ueber das Ergebnis dieser Beratungen ist nichts bekanntgegeben worden.

Völkerbundratstagung und Flottenabrüstung.

London, 3. Dezember. Mit dem Zeitpunkt der bevorstehenden Völkerbundsrattagung beschäftigte sich eine Mitteilung des halbamtlichen französischen Nachrichtenbüros. In der Mitteilung heißt es, daß der englische Außenminister Henderson vorgeschlagen habe, den Beginn der Ratssitzung auf den 13. oder den 20. Januar festzusetzen. Wenn der 13. Januar gewählt würde, so könne Henderson, wie er erklärt, nur zwei Tage in Genf bleiben. Falls der 20. Januar in Frage käme, so würde die englische Regierung sich durch einen hohen Beamten des Londoner auswärtigen Amtes auf der Ratstagung vertreten lassen.

Der Beginn der Londoner Seeabrüstungskonferenz, an der sowohl der englische Ministerpräsident, Macdonald wie der Außenminister Henderson teilnehmen, ist nach der gestrigen Mitteilung endgültig auf den 21. Januar festgesetzt.

Furchtbare Familientragödie.

Die ganze Familie ausgerottet.

Posen, 3. Dezember. Ein furchtbarer Massenmord, dem sieben Menschen zum Opfer fielen, wurde in dem Dorfe Pierutschütz im Kreise Pleschen verübt. Die Familie des jugendlichen Bauern Czeslaw Koneczny widersetzte sich dessen Heirat mit der Schwester eines deutschen Lehrers. Der Bauer drohte wiederholt, sich an seiner Familie furchtbar rächen zu wollen. In der Nacht zum Montag drang er in das Schlafzimmer seiner 48-jährigen Mutter ein und spaltete ihr mit einem furchtbaren Axthieb den Kopf. Dann erschlug er seine 24, 22 und 18 Jahre alten Brüder und zuletzt die 17 und 7 Jahre alten Schwestern. Nur ein 20-jähriger Bruder erwachte rechtzeitig und flüchtete. Aber auch ihn holte der Mörder ein und schlug ihn nieder. Er liegt lebensgefährlich verletzt im Pleschener Krankenhaus und dürfte ebenfalls sterben. Der Mörder wurde festgenommen.

Schwere Kämpfe in Südchina.

London, 3. Dezember. In Südchina sind neue schwere Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen um den Besitz der Stadt Kanton entbrannt. Die Regierungstruppen sind an verschiedenen Stellen in der Umgebung der Stadt in eine Schlacht verwickelt worden, über deren Ausgang noch nichts bekannt ist. Der Angriff der Regierungstruppen wird hauptsächlich durch Flugzeuge unterstützt. Die Führung der Regierungstruppen hat ein Unterführer des Marschall Tschiangkeischek. Falls die Kämpfe in Südchina eine ernstere Wendung nehmen sollten, so nimmt man an, daß Marschall Tschiangkeischek persönlich den Oberbefehl gegen die Aufständischen übernehmen wird.

Ein Sozialdemokrat Präsident des Schweizer Bundesparlaments.

Zürich, 3. Dezember. Das Schweizer Bundesparlament wählte gestern seinen Präsidenten für das kommende Jahr. Die Wahl fiel auf den bisherigen Vicepräsidenten des Schweizer Parlamentes, welcher der sozialdemokratischen Partei angehört. Es ist das zweite Mal, daß ein Sozialdemokrat Präsident des Schweizer Bundesparlaments wird. Das schweizerische Bundesparlament besteht aus 58 freisinnigen Abgeordneten, 50 Sozialdemokraten, 46 katholischen Konservativen, 31 Angehörigen der Bauern- und Bürgerpartei sowie aus den Vertretern einiger kleineren Gruppen.

Kriegsächtungspakt

Zürich, 3. Dezember. Die Schweiz hat die Zustimmungsurkunde zum Kriegsächtungsvertrag gestern dem Außenministerium der Vereinigten Staats übermittelt. Damit sind nunmehr 56 Länder endgültig dem Kriegsächtungsvertrag beigetreten.

—0—

Schwerer Unfall.

Brüssel, 3. Dezember. In Nordbelgien wurde ein Fuhrwerk mit mehreren Personen an einem ungeschützten Bahnübergang von einem Schnellzug erfaßt. Von den Insassen des Fuhrwerkes wurden drei Personen getötet, die alle zur gleichen Familie gehörten.

—0—

Eintreffen eines weiteren Auswanderer-Zuges in Riga.

Riga, 2. Dezember. Der zweiet Zug mit deutsch-stämmigen Auswanderern aus Rußland (363 Personen, darunter 112 Kinder) ist heute morgen hier eingetroffen. Der nächste Transport von etwa 500 Auswanderern soll heute abends aus Moskau abgehen.

Rudolf Herzog.

Zu seinem 60. Geburtstag am 6. Dezember.

Nur in Deutschland gilt das Werk des Unterhaltungsschriftstellers hier und da noch als etwas Zweitrangiges, und der Dichter, der gern auf seinem Kothurn einherschreitet, sieht mit leiser Verachtung auf die „minderen Götter" hinab, die dem literarischen Tagesbedarf Genüge leisten. Wie falsch eine solche Unterscheidung zwischen hoher Dichtung und Unterhaltungsliteratur ist, für die man in Frankreich und in angelsächsischen Ländern nicht das mindeste Verständnis hat, sollten allein die großen Auflageziffern beweisen, die ein beim Publikum beliebter Romanschriftsteller erreichen kann, und die erkennen lassen, wie stark der Einfluß dieser Literaturgattung auf die Massen der Leser ist — im Vergleich zu jener einer nur einem kleinen Kreis zugänglichen Dichtung. Unter diesen Unterhaltungsschriftstellern — ein Wort, das nach dem Vorausgesagten keine Verkennung wirklicher Bedeutung ist — steht Rudolf Herzog an erster Stelle. Ein Blick auf die staatliche Reihe seiner Werke, die in vielen hunderttausend Exemplaren verbreitet sind, bewahrt vor falscher und unzureichender Einschätzung der weitreichenden Wirkung dieses Schriftstellers auf den literarischen Geschmack ganzer Generationen. Wenn seine bekanntesten Werke wie „Die vom Niederrhein", „Die Wiskottens", „Die Hanseaten", „Das große Heimweh", „Die Stoltenkamps und ihre Frauen" und „Die Buben der Frau Opterberg" durchschnittlich Auflagen von 250 000 bis 300 Tausend Stück erreicht haben, so bedeutet das bei der großen Beliebtheit, deren sich die Herzogschen Romane in den Büchereien und Leihbibliotheken erfreuen, viele, viele Millionen Leser, denen ein solcher Roman oft der entscheidende literarische Eindruck ihres Lebens war.

Ist solche Beliebtheit gerechtfertigt, hat Rudolf Herzog in den vier Jahrzehnten seines schriftstellerischen Schaffens den großen Erfolg verdient, um den andere, nicht weniger Wertvolle ein Leben lang ohne Erfolg werben? Auch Rudolf Herzog ist der Lorbeer des vielgelesenen Romanciers nicht beim ersten Ansturm auf die Hochburgen des deutschen Verlagwesens mühelos zuteil geworden. Auch er hat keinen leichten Anfang gehabt, auch er hatte nicht selten gegen Verständnislosigkeit auch in seiner eigenen Familie zu kämpfen, die seinen literarischen Plänen und seinen himmelstürmenden Ehrgeiz lange Zeit skeptisch gegenüberstand. In seinem letzten Buch, der Autobiographie „Wilde Jugend", hat er diese Jahre des Wartens und Kämpfens, der zielbewußten und oft enttäuschten Arbeit an sich selbst geschildert. Es waren Jahre, die keinem erspart bleiben, der nach dem Ruhm greift — Jahre der Entbehrung, des Harrens und immer der Enttäuschung, über die nur der unbesiegbare und durch keine Lebenswidrigkeit zu erschütternde Humor dieses vollblütigen Rheinländers hinweghalf. Bevor er den ersten Schritt ins Reich der Poesie tat, hat sich Herzog auf anderen Gebieten seinen Lebensunterhalt zu verdienen gesucht; er betätigte sich in rheinischen Industriebetrieben, wo aber nicht lange seines Bleibens war, versuchte dann in Berlin sein Glück, wo er seinem Bruder, der als Vertreter auswärtiger Blätter in der Reichshauptstadt wohnte, zur Seite stand und dessen berufliche Arbeiten und Fehlschläge wacker teilte. In dieser Zeit ist sein erster Roman „Frau Kunst" entstanden, den er zu seiner Freude in der „Frankfurter Zeitung" unterbringen konnte; aber als er an einem Weihnachtsabend das Erstlingshonorar abholte, das ein paar hundert Mark betrug, erwies sich, daß nach der Teilung mit dem Bruder, der während der Entstehung des Romans den Verfasser unterhalten hatte, gerade noch das Reisegeld nach seiner Heimatstadt Barmen übrig blieb, wo er mit leeren Taschen, aber immerhin mit der tröstlichen Gewißheit ins Elternhaus trat, daß ein vielversprechender Anfang gemacht war, und daß nach dem Debut in der „Frankfurter Zeitung" weitere Erfolge nicht würden auf sich warten lassen.

Der Bann war gebrochen, und der Erfolg ist Herzog Zeit seines Lebens treu geblieben. Als er „Frau Kunst" schrieb, war er gerade zwanzig; der Sechzigjährige kann auf vier Jahrzehnte literarischen Schaffens und eine stattliche Anzahl von Romane, Novellen, Gedichten und auch Theaterstücken verweisen, die zusammen recht ansehnliche „Gesammelte Werke" ergeben. Seine Bücher mögen nicht höchste Kunst sein; aber ihren Wert, der ihrem Erfolg Recht gibt, empfangen sie aus dem Charakter, dem Humor, der Güte und, nicht zuletzt, dem bedeutenden handwerklichen Können, Eigenschaften, die bei der Entstehung des ersten wie des letzten Werkes ihrem Verfasser die Feder geführt haben. Das Titelbild seiner Autobiographie zeigt den sechzigjährigen Herzog: ein offenes, ehrliches und wahrhaftiges Männerantlitz voll jugendlicher Kraft und Lebensmut, die das Weiß der Haare Lügen strafen. Darum ist sein Titel „Wilde Jugend" auch kein leeres Wort; jugendlich ist Rudolf Herzog heute wie am ersten Tag, an dem er seine literarische Laufbahn begann, auch in diesem Sinn ein echtes Kind des Rheins. Diese Herkunft kann Herzog nie verleugnen, und es ist keine leere Phrase, wenn er gesteht, daß er, der in alle Meere der Welt geschaut und auf allen Flüssen in Ost und West gefahren sei, doch niemals des heimischen Stromes habe vergessen, geschweige denn, ihn entbehren können. Wenn in Herzogs Gesamtwerk die dunklen Schatten fehlen, die schweren Konflikte, die Stoffe von Krankheit und Fäulnis, der Hauch der Verderbnis und des Todes, von der heute eine gewisse Art von Literatur überhaupt lebt, so ist dies keine Effekthascherei mit dem berühmten „Hab' Sonne im Herzen", kein kitschiger Lebensoptimismus, keine Weltbetrachtung durch himmelblaue oder rosenrote Brillen, sondern unverfälschte rheinische Art, die, wie wir selbst in Deutschlands jüngster Geschichte erlebt haben, dank dieser angeborenen Gabe das Schwerste erträgt und dem Schicksal die Stirn bietet. Nur wer Rudolf Herzog so gesehen und gelesen hat, wird ihm wirklich gerecht werden können und begreifen, wie unrecht die haben, die in diesem erfolgreichen Schriftsteller einen Erfolgsjäger sehen wollen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der Schriftsteller an nicht wenigen Punkten seiner Laufbahn die Höhen erklommen hat, auf denen die Dichter wandeln.

An seinem geliebten Rhein hat Herzog den Hafen gefunden, in dem er immer wieder von Fahrt und Wanderung einläuft. In der „Oberen Burg" zu Rheinbreitbach bei Honnef hat er das schon als Knabe erträumte Heim gefunden. Vom Turm blickt man auf das Siebengebirge, rechts ragt der Drachenfels, links der Rolandsbogen. Diesen ehemaligen Sommersitz der Kölner Bischöfe hat sich Herzog ausgebaut und wohnlich gemacht. Es ist nicht nur eine Heimat seiner Sehnsucht, sondern auch eine Heimat seiner Erinnerungen geworden, und Schritt auf Schritt stößt man auf Zeugnisse und Andenken einer „wilden Jugend", eines bewegten und erfüllten Lebens, in dem ein vom Schicksal Begnadeter alle Schönheit des Daseins hat auskosten dürfen, die sich ihm bei jedem Blick auf das gesegnete Land zu seinen Füßen aufs neue darbiete. Hier sind die Wurzeln dieser Kraft, und die von der letzten Autobiographie nicht enttäuschte, unübersehbare Lesergemeinde wird für die Zukunft noch manches schöne und herzstärkende Buch des Burgherrn von Rheinbreitbach erwarten dürfen.

Dr. Chr. Rodegg

Der Philosoph des Absolutismus.

Zum 250. Todestag von Thomas Hobbes am 4. Dezember.

Zur Vorfeier der Wiederkehr des 250. Todestages des bahnbrechenden englischen Gelehrten, der als erster das Staatsrechts als besondere Wissenschaft behandelt und eine grundlegende Theorie der politischen Staatskunst aufgestellt hat, fand vor wenigen Wochen in Oxford ein Festkongreß statt, zu dem die Universität, mit der der Name des großen Denkers unlöslich verbunden ist, die hervorragenden Vertreter der internationalen Philosophie und Staatswissenschaften eingeladen hatte. Es war bezeichnend für die Stellungnahme der Engländer dem großen Philosophen gegenüber, daß sie, seine eigenen Landsleute, sich im Programm der Vorträge auf die Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges des Philosophen und politischen Wegbahners beschränkten und in der offiziellen wissenschaftlichen Diskussion es den ausländischen Gästen überließen, auf die psychologische und soziologische Bedeutung einer Lehre einzugehen, die die Kirche als staatliche Institution der Abhängigkeit von dem Souverän unterstellt wissen wollte. Wie einer der ausländischen Kongreßteilnehmer zutreffend bemerkte, haben die Engländer wohl getan, was Hobbes lehrte, wollen aber im übrigen von ihm selbst nichts wissen. Noch heute, ein Vierteljahrtausend nach seinem Tode, lastet auf diesem Denker der Bann, den sich der Atheist bei Lebzeiten zugezogen hatte. Wenn auch die Bill, die ihn als solchen bestraft wissen wollte, damals im Unterhaus nicht angenommen wurde, so sah sich Hobbes doch Zeit seines Lebens dem Spott preisgegeben und Demütigungen ausgesetzt, mit denen ihn seine Alma mater am allerwenigsten verschonte.

Hobbes ging in seiner Lehre von der Naturphilosophie aus und bekannte sich zu einem schrankenlosen Materialismus, dem alles Wirkliche Körper und Bewegung ist, und der in der Lust oder Unlust die einzigen Beweggründe menschlichen Handelns sieht. Der Urzustand der Gesellschaft gibt sich ihm als ein Naturzustand zu erkennen, der zum Kriege aller gegen alle ausarten müßte, wenn der Selbsterhaltungstrieb die Menschen nicht zur Selbstbeschränkung und damit zur Staatenbildung zwänge. Am sichersten wird dieser selbstzerfleischende Kampf aller gegen alle dann ausgeschaltet, wenn von der Gesamtheit alle Macht einer Person oder Körperschaft übertragen wird, die in absoluter Herrschaft den Egoismus der Einzelindividuen niederhält und damit den Frieden sichert. Damit wurde Hobbes zum leidenschaftlichen Verteidiger des grenzenlosen autokratischen Herrschaftssystems, eines politischen Absolutismus, der dann auch nach seinem energischen Verfechter Hobbesianismus genannt worden ist. Wie er im Staat nur ein Produkt der Angst sieht, ist ihm auch die Religion ausschließlich ein Erzeugnis der Furcht und gilt ihm lediglich als ein vom Staate sanktionierter Aberglauben, der in der Hand einer klugen Regierung ein unfehlbares Mittel zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung ist. Der Ausführung und Begründung dieser Theorie dient sein grundlegendes Hauptwerk „Leviathan". Das große Tier aus dem Buche Hiob, das dem Werk den Titel gibt, stellt sich bei Hobbes als Vertreter des Staates dar, des ungeheuren Organismus, in dem die einzelnen Menschen zu ihrer eigenen Sicherung Schutz und Hilfe suchen.

Am 5. April 1688 als Sohn eines Geistlichen geboren, studierte und lehrte Thomas Hobbes an der Universität Oxford, wo er sich vor allem durch seine schneidende Feindseligkeit, mit der er sich gegen jeden geistlichen Einfluß aussprach, bei Katholiken wie Protestanten gleich verhaßt machte. Die Verhältnisse wurden schließlich so unhaltbar, daß der von allen Seiten angefeindete Denker nach Frankreich ging. Später unterrichtete er den nach Paris geflüchteten Prinzen von Wales, den Sohn des hingerichteten Karl 1., der als Karl 2. 1660 den englischen Thron bestieg und als König die politischen Theorien seines Lehrers in die Praxis umsetzte. Mit dem König, der ihm eine Jahrespension von 100 Pfund Sterling aussetzte, kehrte er nach England zurück, sah sich aber bald in neue, erbitterte Händel verwickelt. Er zog sich aufs Land zurück und fand auf dem Landsitz des Grafen von Devonshire gastliche Aufnahme, wo er am 4. Dezember 1679 im 91. Jahre seines Lebens starb. Aber noch über das Grab hinaus verfolgte Hobbes der Haß seiner Feinde.

Dr. Kl. Rottenberg

Mit den Eisbrechern in der Ostsee.

Schrecken des letzten Winters — Lehren für den Kommenden.

Noch ist der vorige Winter in aller Erinnerung. Während man sich in den Städten einigermaßen gegen die Kälte und ihre Folgen schützen konnte, war man auf dem freien Land fast machtlos dagegen. Namentlich der Verkehr hatte unter Störungen zu leiden. Welche Folgen namentlich der Schiffsverkehr auf sich nehmen mußte, schilderte Kapitän F. Pistorius dieser Tage in einem Vortrag im Institut für Meereskunde in Berlin. Als sich im Februar dieses Jahres an den Ufern der Ostsee Eisbänke bildeten, diese als Eisschollen dann ins Meer abtrieben, und allmählich die ganze Ostsee zufror, wurde die Lage für die auf hoher See befindlichen Schiffe immer bedrohlicher. Bald hatte das Kerneis eine Festigkeit von 75 Kilogramm auf den Quadratdezimeter, die eines Ziegelsteins, erreicht; viele Schiffe waren auch durch Treibeis beschädigt worden. Auf Eisschollen türmte sich das Eis bis zu einer Höhe von 10 Metern zu Packeis zusammen. Manche Schiffe gerieten in Gefahr, von dem Eis zerdrückt zu werden, das Druck bis zu 200 Tonnen ausüben kann; andere waren in Eis eingeschlossen und trieben mit diesem Trifteis unter dem Ostwind über 200 Seemeilen weit ab.

Im Februar wandte sich ein Verband von Reedereien an die Reichsmarine mit der Bitte um Hilfe. Die von dieser zur Verfügung gestellten Linienschiffe „Schleswig-Holstein" und „Elsaß" konnten einige Schiffe aus dem Eis befreien und sie, zu Zügen zusammengestellt, in Häfen einbringen. Der gleichzeitig eingerichtete Rettungsdienst mit Flugzeugen erwies sich als sehr wertvoll. Ein Flugzeug konnte 700 Kilo Last mit sich nehmen; es wurde dann über den festliegenden Schiffen Proviant abgeworfen, aber nicht gelandet. Ein kleineres Flugzeug mit Schlittenkufen konnte auf dem Eis landen, Post und Kranke von den Schiffen mitnehmen. Die Verständigung mit solchen Schiffen, die keine drahtlose Telegraphie benützten, geschah so, daß Nachrichten aller Art (über Kohlenvorrat, Bedarf, u. a.) in riesigen Buchstaben in den Schnee geschrieben wurden. Die Besatzung eines polnischen Dampfers schrieb: Besten Dank, fehlt paar Mädchen. Auch mit Hilfe von Flaggensignalen konnte man sich verständigen. B bedeutete Brot, K Kaffee. Bald aber, als das Eis immer stärker wurde, erwies sich die Hilfe der Linienschiffe als ohnmächtig, und die Reedereien sahen sich veranlaßt, bei der russischen Regierung zwei Eisbrecher zu mieten, den „Ermack" mit 8000 und den „Trouwor" mit 2500 PS. Man unterscheidet zwei Haupttypen von Eisbrechern, die Rammer, die das Eis durch den wagerechten Anstoß zerschneiden, und die Zertrümmerer, die sich mit dem unter 45 Grad geneigten Vorsteven auf das Eis hinausschieben und es unter ihrer Last zertrümmern, worauf es durch die Kraft der drei mächtigen Schiffsschrauben in kleine Brocken zerwaschen wird. Das zweite System wird bevorzugt, da die Schiffe der erstgenannten Art leicht im Packeis festrennen. Die Eisbrecher besitzen Seiten- und Trimmtanks, sodaß durch Wasserballast das Gewicht beliebig auf allen Seiten verteilt werden kann. Die Schiffe haben so im Vorderteil mehr Gewalt zum Zertrümmern des Eises; sie können sich auch darin wälzen und es seitwärts zerteilen. Die Schiffe „Krassin" und „Lenin" haben auch eine Bugschraube, um besser manövrieren zu können. In 15 bis 20 Zentimeter starken Eis kommen sie mit einer Geschwindigkeit von 11 Seemeilen vorwärts. Die beiden Eisbrecher befreiten viele Schiffe aus der unfreiwillngen Gefangenschaft, den Dampfer „Sayn", dessen Ruder festgeklemmt war, sodaß er sich immer quer zur Fahrtrichtung stellte, den Fährdampfer „Scherin", den „Götaälf", der aber um 5 Uhr früh vom Eisdruck wie eine Schachtel zusammengedrückt wurde und innerhalb von 10 Minuten sank, ohne Menschen mitzunehmen, und den „Luleälf", dessen Vordersteven in eine Aushöhlung im Hintersteven des „Ermack" ganz eng hineingelegt wurde, um das Abschleppen zu erleichtern. Später nahmen die zwei Eisbrecher ihre Tätigkeit vor Kiel auf, wo bei Holtenau 78 Schiffe eingefroren waren. Die Besatzungen hatten sich schöne, nachts beleuchtete Wege ans Land angelegt, sie beschäftigten sich inzwischen mit der Renovierung der Schiffe. Herrliche Kinoaufnahmen zeigten, wie unter dem Bug der Eisbrecher die dicken Eisdecken zertrümmert, die Schollen senkrecht aufgetürmt wurden und wie der „Trouwor" um den schwerfälligeren „Ermack" wie ein fröhliches Hündchen herumeilte, um ihn aus der Gefangenschaft der Eismassen herauszubeißen.

Wojewodschaft Schlesien.

Ehrung schlesischer Bürger mit dem Verdienstkreuz.

Aus Anlaß der Bürgertagung in Warschau und des 140. Jahrestages der Dekerttagung wurde die Dekorierung mehrerer verdienter Bürger mit dem Verdienstkreuz in Anwesenheit des Staatspräsidenten vorgenommen. Aus Schlesien wurden mit dem silbernen Verdienstkreuz folgende Herren ausgezeichnet:

Thomas Kowalczyk, Vinzent Czaplicki, Viktor Jesionek, Susanna Krakowiec aus Kattowitz.

Paul Kaiser und Viktor Mandrysz aus Rybnik und

Albert Samarzewski aus Königshütte.

Das bronzene Verdienstkreuz erhielten die Herren Josef Czembera aus Pleß und Franz Gonka aus Kattowitz.

Drei Funktionäre des kommunistischen Zentralkomitees verhaftet.

Während einer Razzia hat die Polizei in Königshütte drei lang gesuchte Funktionäre des kommunistischen Zentralkomitees verhaftet. Es sind dies ein gewisser Isak Amster aus Warschau, Josef Strzelczyk aus Lodz und Johann Hadamik aus Königshütte. Die Verhafteten haben auf dem hiesigen Gebiete kommunistische Agitation betrieben. Sie wurden den Gerichtsbehörden in Königshütte überstellt.

Die Parzellierungsaktion in Teschner-Schlesien.

Vor einigen Tagen hat in Kattowitz eine Sitzung der Bezirkskommission für Bodenreform stattgefunden, die vom Vorsitzenden des Bodenreformamtes Okolowicz geleitet wurde.

Nach der Vereidigung der neuen Kommissionsmitglieder wurden Beratungen über die Preisfestsetzung für den zu parzellierenden Privatboden in Pogorz, Bezirk Teschen, aufgenommen. Infolge erheblicher Meinungsverschiedenheiten über den Bodenwert hat die Kommission an Ort und Stelle den Bodenwert begutachtet und einen Höchstpreis festgesetzt, den der Eigentümer für den zu parzellierenden Boden fordern kann. Der Preis wurde erheblich niedriger festgesetzt als vorgeschlagen und entspricht dem tatsächlichen Wert der einzelnen Parzellen.

Bielitz.

Liefert Schlittschuhe und warme Kleidung für arme Kinder ab.

Wir nähern uns dem Winter. Die Zurüstungen für Ausübung des Wintersportes werden in den meisten Häusern in Kurzem beginnen. Da wende ich mich nun an alle Kreise der Bevölkerung mit der dringenden Bitte, bei dieser Gelegenheit ihre Bodenräume und anderen Aufbewahrungsorte nach unbenützten, aber noch brauchbaren

Schlittschuhen

durchsuchen zu wollen. Es werden sich gewiß in einer Stadt die seit Jahrzehnten diesen edlen Sport mit Begeisterung betreibt, viele Paare Schlittschuhe finden lassen, die unbemittelten Kindern das frohe und gesunde Schlittschuhlaufen ermöglichen könnten.

Ich bitte also, solche Schlittschuhe

direkt in den Direktionen unserer hiesigen Schulen

recht bald abliefern zu wollen — oder doch wenigstens sie telefonisch oder mit Postkarte davon zu verständigen, daß sich's die Schule selbst abholen lassen kann. Auch werden sich gewiß da und dort eine gute warme Mütze, oder gar ein brauchbarer Sweater, feste Schuhe, Handschuhe und dergleichen Ausrüstungsstücke auftreiben lassen, denen Ihre Kinder schon entwachsen sind. Und zu den Schlittschuhen gehört doch — zumal wiederum ein strenger Winter vorausgesagt wird, auch eine gute Kleidung. — Der Aufruf ergeht zeitig, weil sicherlich manche Reparatur notwendig sein wird und das braucht auch seine Zeit. Aber wir alle wollen doch, daß unsere Jugend gleich zu Beginn der Saison sich auf dem Eisplatz tummeln kann.

Es erfordert nur ein wenig Zeit, um zu suchen und ein wenig guten Willen, zu geben, wessen man selbst nicht mehr bedarf und Scharen von Kindern können beglückt werden.

Ein herzliches Vergeltsgott allen freundlichen Gebern! Strahlende Kinderaugen und leuchtende Kinderwangen werden Ihre gute Tat am schönsten lohnen!

Pongratz, Bürgermeister

Biala.

Schadenfeuer. Am Montag, um 10 Uhr abends, wurde ein Teil des Anwesens des Besitzers Thieberger in Bestwin ein Raub der Flammen. Der Brand entstand in einem Schuppen und übertrug sich auf die Stallung und die Eiskammer. Die im Schuppen befindlichen landwirtschaftlichen Geräte wurden gleichfalls vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 35 000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. Die Polizei hat Erhebungen eingeleitet, um die Brandursache festzustellen.

—0—

Kattowitz.

Beleidigung des Finanzamtes. Der verantwortliche Redakteur der „Kattowitzer Zeitung“ W. Hoffmann und der verantwortliche Redakteur des „Oberschlesischen Kurier“ T. Kroczek wurden durch Gerichtsurteil mit einer Strafe von 100 Zloty wegen Beleidigung des Finanzamtes in Siemianowitz belegt. Die Bestrafung erfolgte wegen des in den besagten Zeitungen erschienenen Artikels: „Die Pfändung geht weiter.“

Entgleisung einer Lokomotive. Auf der Station Kattowitz — Bogutschütz entgleiste infolge falscher Weichenstellung eine Lokomotive. Zum Glück sind keine Personen zum Schaden gekommen.

Explosion einer Kohlensäureflasche. Infolge unvorsichtigem Umgehens mit einer Kohlensäureflasche verursachte der Arbeiter Krzyminski eine Explosion. Dabei wurde er am Gesicht erheblich verletzt. Der Unfall ereignete sich auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz.

Ein Flugzeug aus zehn Meter Höhe abgestürzt. Auf dem Flugzlatz in Kattowitz startete das Militärflugzeug 30 112. Als das Flugzeug etwa 10 Meter Höhe erreicht hatte, stürzte es plötzlich ab und bohrte sich mit dem Propeller in die Erde. Der Pilot Wolf ist ohne einen Schaden erlitten zu haben, davon gekommen.

Widerstand gegen die Polizeigewalt. Im Saale des Gasthausbesitzers Spalinek in Malo Dombrowka entstand zwischen dem Soldaten des 73. Infanterieregimentes Franz Hanzel und einem gewissen Marc ein Streit. Der diensthabende Polizist wies die Streitlustigen aus dem Saale. Als die Radaumacher auf der Straße waren, bewarfen sie den Polizisten mit Steinen. Der Polizeifunktionär nahm Marc fest und wollte ihn auf das Postenkommando abführen. Der Soldat versuchte die Abtransportierung des Verhafteten zu verhindern. Dadurch wurde der Polizist genötigt, zum eigenen Schutz den Säbel zu ziehen. Von einem Säbelhieb wurde der Soldat an der rechten Wange erheblich verletzt. Dem Verletzten hat der Ortsarzt die erste Hilfe geleistet. Gegen die Widerspenstigen ist die Anzeige erstattet.

Autounfall. Auf der ul. 3-go Maja in Kattowitz wurde vom Personenauto Sl. 11056 ein gewisser Viktor Grenz aus Ruda überfahren. Dabei erlitt er erhebliche Verletzungen und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Sieg der Boxer des Polizei-Sportklubs Kattowitz.

Das Freundschaftsmatch zwischen dem Kattowitzer Polizei-Sportklub und der „Slavia“, Ruda, daß vergangenen Sonntag in Ruda ausgetragen wurde, endete mit einem verdienten Sieg der Polizeiboxer im Verhältnis von 11 : 3. Die Boxer des P. K. S. zeigten bedeutend größere Routine und schöne Technik. Im Schwergewicht ist die Lücke, die das Ableben des ehemaligen Meisters Kupka gerissen hat, noch immer nicht ausgefüllt und fand auch in dieser Konkurrenz keine Begegnung statt.

Königshütte.

Diebstähle. Ein unbekannter Täter hat die Schaufensterscheibe der schlesischen Kreditbank in Königshütte eingeschlagen und daraus Geldmünzen im Werte von 180 Zloty gestohlen. — Von einem Marktstand in Königshütte haben ein gewisser Johann Podraz und Franz Kachel aus Kattowitz ein Paar Stiefel gestohlen. Die Diebe wurden auf frischer Tat gefaßt.

Vergiftung mit Rattengift. Der 19 Jahre alte Edwin Prochaczek in Königshütte hat in selbstmörderischer Absicht Rattengift eingenommen. In hoffnungslosem Zustande wurde er in das Krankenhaus eingeliefert, woselbst er nach einigen Stunden gestorben ist.

Vieh- und Pferdemarkt. Der nächste Vieh- und Pferdemarkt in Königshütte findet am Freitag, den 13. Dezember am Marktplatz und am Platz zwischen der Kattowitzerstraße und dem israelitischen Friedhof statt. Der Auftrieb ist in der Zeit von 8 bis 12 Uhr mittags gestattet.

Lublinitz.

Diebstähle. Auf dem Bahnhof in Schlesisch-Herby wurden dem Franz Bazarzow ein Geldtäschchen mit Bargeld und die Eisenbahnfahrkarte gestohlen. — Unter dem Verdacht des Holzdiebstahles vom Lager der Vereinigten Holzgesellschaft „Wschod“ in Kochcice wurde gegen einige Bewohner der Gemeinden Glinic und Kochcice die Anzeige erstattet. Die Angelegenheit wurde den Gerichtsbehörden in Lublinitz überwiesen.

Die Erweiterung des Kreiskrankenhauses. Das Kreiskrankenhaus wurde durch einen Umbau um 60 Betten erweitert. Ebenso wurden mehrere Wohnungen für die Elisabethschwestern eingerichtet. Ferner wurde eine Mutterberatungsstelle geschaffen. Der Zubau wurde im gotischen Stil errichtet. Die Bade- und Waschanstalt liegt abseits des Hauptgebäudes ist jedoch mit demselben durch einen Korridor verbunden. Eine Terrasse für Sonnenbäder, die vom Parterre zu erreichen ist, ist gleichfalls vorgesehen. Eine wichtige Neuerung ist die separate Abteilung für tuberkulöse Kranke. In dieser Abteilung sind sechs Betten für Männer und eine ebensolche Anzahl für Frauen vorgesehen.

Neue Fleischpreise. Die Bezirkshauptmannschaft hat im Einvernehmen mit der Freien Fleischerinnung in Lublinitz folgende Fleischpreise pro Kilogramm festgesetzt: Schweinefleisch 3.20 bis 3.60 Zloty, Rindfleisch 3 Zloty, Kalbfleisch 2.40 Zloty, Speck bis 4 Zentimeter Stärke 3.60 Zloty über 4 Zentimeter 4 Zloty. Uebertretungen der Preise werden entsprechend bestraft.

—0—

Myslowitz

Raubüberfall.

Auf den Feldern von Brzenczkowic wurde Anton Wlosinski von zwei Personen überfallen, die im ein Geldtäschchen mit 20 Zloty Bargeld und eine Taschenuhr raubten. Zwei Personen, die verdächtig sind, den Ueberfall verursacht zu haben, hat die Polizei festgenommen.

Sichert die Wasserrohrleitungen. Der Magistrat der Stadt Myslowitz ersucht alle Hausbesitzer und Hausverwalter, noch vor Eintritt strenger Fröste, die in ihrer Realität befindlichen Wasserrohrleitungen und Wasseruhren vor dem Einfrieren zu sichern. Die im Vorjahre aufgetretenen Fröste haben bei den schlecht gesicherten Rohrleitungen großen Schaden angerichtet. Ueberdies wird mitgeteilt, daß der Kreisausschuß die Hauptleitung erweitert hat, wodurch ein künftiger Wassermangel ausgeschlossen ist.

Ein beschlagnahmtes Fahrrad. Das Polizeikommissariat in Myslowitz hat einem gewissen Karl Laskowski aus Krakau ein Herrenfahrrad beschlagnahmt, da er über die Herkunft desselben keine Auskunft geben konnte.

Teschen.

Einbruchsdiebstahl in das Postamt in Brenna.

In der Nacht zum Sonntag haben unbekannte Diebe einen Einbruch in das Postamt in Brenna bei Skotschau verübt. Die Einbrecher haben eine eiserne Kassette mit 83 Zloty Bargeld, Geheimakten sowie sämtliche Stampiglien gestohlen. Die Einbrecher entfernten sich in unbekannter Richtung, nachdem sie alle Spuren hinter sich beseitigt hatten.

Die Polizei führt eine energische Untersuchung, die aber bis zur Zeit resultatlos verlaufen ist. In der letzten Zeit ereigneten sich auf dem Gebiete der Wojewodschaft mehrere Einbrüche, bei welchen den Einbrechern Aktenstücke und Stampiglien in die Hände gefallen sind. Deshalb wird angenommen, daß man es mit einer gut organisierten spezialisierten Einbrecherbande zu tun hat.

Scheunenbrand. In der gemauerten Scheune, Eigentum der katholischen Pfarrgemeinde in Skotschau, entstand ein Brand, welcher den Bau mit den darin befindlichen landwirtschaftlichen Geräten und Getreidevorräten vernichtete. Der Schaden beträgt 10 000 Zloty. Die Brandursache ist zur Zeit nicht festgestellt. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, daß der Brand von Obdachlosen verursacht wurde, die in der Scheune übernachtet haben.

Rybnik.

Die Zigeuner statten Besuche ab. In die Wohnung des Johann Hudza in Ruptaw sind unbekannte Diebe eingedrungen und haben zwei Oberbetten gestohlen. Die Familie ist dadurch um 600 Zloty geschädigt worden. Es besteht der Verdacht, daß Zigeuner den Diebstahl ausgeführt haben.

Theater

Stadttheater Bielitz.

„Was ihr wollt“, Aufführungen finden: Mittwoch, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau), Freitag, den 6. Dezember, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) statt. Ende 10 Uhr.

Am Samstag, den 7. Dezember abends 8 Uhr, (außer Abonnement) zum erstenmal der neue Arnold und Bach-Schwank: „Weekend im Paradies“. **Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, das der Schwank „Weekend im Paradies“ absolut nichts mit dem englischen Lustspiel „Weekend“ zu tun hat, das in der Spielzeit 1927-28 aufgeführt wurde! Der neue Schwank von Arnold und Bach, der überall Lachsensation hervorruft, wird Samstag, den 7. ds. zum erstenmal hier aufgeführt, sein Titel lautet: „Weekend im Paradies“.**

Am Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags 4 Uhr „Die Keuschheitskonkurrenz“, ein keckes Stück in 3 Akten von Richard Manz, zu Nachmittagspreisen. Ende 6 Uhr, abends, 7 Uhr, „Weekend im Paradies“, Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die dritte Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Dezember an die Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. St., oder an der Tageskasse abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogbühr per 4 Prozent zu belasten.

„Was Ihr wollt.“

Lustspiel von Shakespeare.

Ein harmloses Lustspiel. Viel Theater, noch mehr Theatralik. Auch weise Gedanken, die in ihrer Bescheidenheit doppelt weise wirken. Nicht wenig Humor, grotesker Humor, manche Derbheit, die üblichen komischen Situationen, nun, alles was auch heute noch, nach vielen Hundert Jahren, unterhalten mag, so daß man mit recht sagen kann: Was ihr wollt — Theater auf dem Theater! —

Die Darstellung war recht gut. Selbst in den grotesken Szenen keine leidigen Uebertreibungen. Das plötzliche Erglühen in heißer Liebe zum jungen Kavalier des Fürsten Orsini kann man Frl. Aschauer allerdings schwer glauben. Weder Mimik, noch Gesten, noch Sprechweise ließen ein Sicherwärmen, Erglühen, ein Jagen der Pulse erkennen. Schwergewicht auf der deklamatorischen Kadenz. — Recht frisch, munter und anziehend in Spiel und Sprechweise Frl. Makula in der Rolle des jungen Kavaliers. Prächtig das Stubenmädchen der Fr. Jarno. Herzbestrickendste, spitzbübische Lebhaftigkeit. Sehr sympathisch auch der maßvoll kühle, weise Hofnarr des Herrn Karstel. Glänzend der dupierte, gravitätische Majordomo des Direktors Ziegler.

M.

Eine neue Kältewelle in Amerika.

Bisher 60 Personen erfroren.

New York, 3. Dezember. Eine neue Kältewelle ist im Nordwesten der Vereinigten Staaten aufgetreten. Schwere Schneefälle werden besonders aus der Gegend um Chicago gemeldet. Bisher sind ungefähr 60 Personen durch den starken Frost ums Leben gekommen. Auf dem Michigan-See mußte der Schiffsverkehr fast vollständig eingestellt werden, da der größte Teil des Sees zugefroren ist.

Schreckenstat eines Geisteskranken.

Ein Wahnsinniger tötet einen Fremdenlegionär und verwundet neun Personen.

Die Stadt Marsaille wurde durch die Schreckenstaten eines Geisteskranken gestern in große Aufregung versetzt. Ein junger Mann, der kürzlich aus einem Irrenhaus entlassen worden war, drang mit einem Karabiner bewaffnet in ein Polizeirevier ein und schoß dort einen Polizeibeamten nieder. Durch einen zweiten Schuß verletzte er eine in der Revierstube anwesende Frau. Dann stellte sich der Geisteskranke auf einem öffentlichen Platz hinter einem Springbrunnen auf und schoß auf die Vorübergehenden. Das erste Opfer war ein deutscher Fremdenlegionär, der schwer verletzt zusammenbrach und darauf von dem Mörder durch einen weiteren Schuß aus allernächster Nähe getötet wurde. Weiters verletzte der Wahnsinnige sieben Personen. Mittlerweile waren dann Gensdarmen aufgeboten worden, die sich hinter einem Lastenwagen verschanzten und mit Revolvern das Feuer auf den Mörder eröffneten. Als diesem die Munition ausging, versuchte er zu fliehen, dabei wurde er durch einen Revolverschuß den Gensdarmerie getroffen und brach zusammen. Die erregte Volksmenge stürzte sich auf den Verwundeten und zertrat seinen Körper buchstäblich, trotz der Bemühungen der Gensdarmerie, den Schwerverletzten zu schützen.

Was sich die Welt erzählt.

Dampferbrand im Hafen von Philadelphia.

Philadelphia, 3. Dezember. Auf dem im hiesigen Hafen befindenden Dampfer „Binnendijk“, der Holland—Amerika-Linie brach ein Feuer aus, durch das die aus Leinsamen bestehende Ladung im Werte von 25.000 Dollar vernichtet wurde. Der Dampfer wurde stark beschädigt.

Eine Elfjährige geht in den Tod.

Die elfjährige Schülerin Gerda P. hat sich in der Wohnlaube ihrer Eltern in der Kolonie Albrechtshof erhängt. Gerda P. ist die Tochter eines Arbeiters, der in der Kolonie mit seiner Familie in sehr beschränkten Verhältnissen lebt. In der letzten Zeit war das Mädchen mehrfach nicht in die Schule gegangen. Die Lehrerin fragte nun bei den Eltern an, warum Gerda nicht zur Schule gekommen sei. Als Gerda P. gestern nach Hause kam, machte ihr die Mutter heftige Vorwürfe und sagte, sie werde die Sache dem Vater erzählen. Die Eltern waren fortgegangen. Während der Abwesenheit der Eltern erhängte sich das Kind gestern abend an einer Leiter. Als die Eltern heimkehrten war sie bereits tot.

Nach dem Genuß von Kuchen an Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Ein Kind gestorben.

Liegnitz, 3. Dezember. Nach dem Genuß selbstgebackenen Kuchens erkrankten hier die Mutter des Pastors Koffmane aus Neudorf, Kreis Liegnitz, ihre zu Besuch, weilenden Enkelkinder und der 12-jährige Sohn des Pastors Hein aus Sandewalde, Kreis Guhrau, so schwer, daß sie in das städtische Krankenhaus übergeführt werden mußten. Der Sohn des Pastors Hein ist bereits gestorben.

Sportnachrichten.

Das Zakopaner Wintersportprogramm

Die Beweglichkeit und Energie des Sportausschusses mit seinem Präses Herrn Jamont an der Spitze zeitigt immer fruchtbarere Resultate nach außen hin. Mit dem reichaltigen Programm befassen sich die Sportkreise von ganz Polen, insbesondere die Reiter, Hockeyspieler, die Amateure des Kunstfahrens auf dem Eise, die Schützen, Rodler, Automobilisten, Motorfahrer etc. Sie alle hoffen ein Feld des Erfolges in einer Anzahl von Wettkämpfen die auf den beiden großen Stadions der Krupowskaebene ausgetragen werden, zu finden.

Die Arbeiten zur Errichtung der Stadions stehen vor der Vollendung, Donnerstag dieser Woche wird der Bau der Eishockeybahn, sowie der Heizanlage beendet.

Wie groß das Interesse für die sportlichen Veranstaltungen ist zeigen die massenhaft einlaufenden Anfragen und Informationen über die Bedingungen der Konkurrenzen. Der Sportausschuß hat mit seinem Programm alle größeren Städte und Handelsplätze in Polen interessiert, welche eine Anzahl von Preisen und ihre Teilnahme an der Reklame rings um das Stadion angemeldet haben.

Der Schwung mit welchem das Komitee arbeitet und die Ziele, die es sich steckte finden entsprechende Unterstützung im Rahmen der gesamten Presse des Landes und der Städte. Das Budget der Veranstaltungen bewegt sich, die Skirennen ausgeschlossen um einen Betrag von 100 000 Zloty. Diese Summe bringt außer der Subvention der Gemeinde und der Kurverwaltung die städtische Allgemeinheit auf. Das Beispiel der Opferwilligkeit gab eine Versammlung der dortigen Kaufmannschaft, welche einstimmig beschloß an die Beschaffung des auf sie entfallenden Betrages zu schreiten. Ebenso findet die Opferwilligkeit der „Bank Podhalanski“, welche 3000 Zloty für den Zweck gespendet hat, Anerkennung.

Außer der polnischen Presse zeigt auch die ausländische Presse Interesse für die sportlichen Veranstaltungen. Zahlreiche Artikel, die sich in letzter Zeit in der Wiener, der tschechoslowakischen und deutschen Presse gezeigt haben, geben Zeugnis über die Bedeutung, welche den Zakopaner Veranstaltungen beigemessen wird.

—o—

Laukala und Larva folgen den Spuren Petkiewicz.

Nach Mitteilungen der New Yorker Presse haben die beiden bekannten Langstreckenläufer Finnlands Larva und Loukola die Proposition einer Tournee durch Amerika seitens des Konsortiums der New York Newspapers Association erhalten. Es wird angenommen, daß die beiden Finnen als Gegner Petkiewicz auserseshen sind.

—o—

Die Tabelle der Spiele um den Aufstieg in die Liga.

Die sonntägigen Spiele um den Aufstieg in die Liga haben bisher noch keine Klarheit gebracht, wer als Kandidat für die Liga in Frage kommen wird. Die Spiele haben den einen Beweis innerhalb der drei Vereine Lechia, L. T. S. G. und Naprzod gebracht, daß immer der Veranstalter sein Spiel gewinnt.

Die Tabelle der Spiele hat gegenwärtig folgendes Aussehen erhalten:

1. Naprzod, Lipine, 4 Spiele, 6 Punkte, 13:6 Tore.
2. Lechia, Lemberg, 5 Spiele, 6 Punkte, 14:8 Tore.
3. L. T. S. G., Lodz, 3 Spiele, 4 Punkte, 9 : 8 Tore.
4. Ognisko, Wilno, 4 Spiele, 0 Punkt, 4 : 18 Tore.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

18. Fortsetzung.

Ilse dachte daran, daß Protopoff nicht gewollt hatte. daß sein richtiger Name der Rennleitung gemeldet werde, und fand die Angaben Suchlinskis wahrscheinlich.

Ja, nur so kann es gewesen sein. Und ein Stallbursche, ein betrügerischer Jockei gefiel mir. Schien mir der schönste Mann, den ich je gesehen hatte! Deswegen also erkannte er sofort, daß Barson ein Schwindler sei, weil er solche Dinge aus eigener Praxis kennt! Pfui! Schluß damit! Ich werde nie mehr an ihn denken . . .

Ilse war aber mit ihren Gedanken trotzdem fortwährend bei Protopoff, und hatte nicht einmal Lust, das Steeplechase anzusehen.

„Warum bist du so still?“ fragte sie ihr Vater, als sie im Auto nach Hause fuhren.

Statt eine Antwort zuckte Ilse nervös mit der Achsel.

„Du darfst nicht mehr zum Rennen gehen, es regt dich zu sehr auf, wenn deine eigenen Pferde starten. Du wirst davon krank.“

*

Kein Luftstoß zerriß die eintönige Wolkendecke. Dichter Nebel verhüllte jeden Ausblick und ließ noch die kahlen, dunklen Aeste, die gegen den Himmel ragten, phantastische Formen annehmen.

Protopoff hatte die Stirn gegen die Fensterscheiben seines bescheidenen Bodenzimmers gepreßt und blickte nachdenklich zum Stadtpark hinüber, der bei dem unfreundlichen Wetter menschenleer war. Wie konnte sie mir nur diesen Vorschlag machen! Ich, ein bezahlter Jockei der Mademoiselle Merling! Wie, wäre das nicht schön? Und sogar dreißig Prozent von den Renngewinnen! Nun, ich muß sagen, das Fräulein zahlt gut! Protopoff lachte kurz auf. Sein Gesicht nahm einen harten Zug an. Ja, Geld hatte sie wohl mehr als Takt!

Er wandte sich mit einer raschen Bewegung um und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Warum bin ich eigentlich gekränkt? Sie sah, daß ich ihr Pferd durchs Ziel brachte, und ihr logischer Schluß war, mich als Jockei zu engagieren. Ist denn da etwas dabei?

Protopoff wollte sich einreden, er habe keinen Grund gehabt, gegen eine Dame unhöflich zu sein. Wie ein Tölpel habe ich mich benommen. Woher hätte sie denn auch wissen sollen, daß mich der Vorschlag wie eine Ohrfeige treffen wird? Daß ich noch immer nicht den alten Stolz ablegen kann! Die vergangenen Zeiten sind vorbei, und heute kann ich froh sein, wenn man mir einen Jockeiposten gibt.

Eintönig fielen die Tropfen von der Dachrinne in ein Wasserfaß. Hohl tönte jeder Tropfen . . .

Protopoff warf sich auf einen Sessel und vergrub das Gesicht in seine beiden festgeballten Fäuste. Vorbei, was gewesen ist, dachte er.

Und doch ließen die Gedanken sich nicht bahnen und kehrten schattenhaft immer wieder zurück. Glückliche Zeiten — Kindheit und Jünglingsjahre — die Mutter — glänzende Uniformen . . .

Die Tropfen fielen und höhnten: „Vorbei . . . vorbei . . . . vorbei!“ Protopoff preßte die Hände gegen die Ohren. Nur nichts hören, nichts denken, nichts wissen . . .

Da fühlte er etwas Warmes sein Gesicht berühren. Die große Dogge hatte gesehen, daß ihr Herr wieder traurig war, und leckte ihm die Hand.

Protopoff lächelte matt. „Du willst mich wieder trösten, Knut? Du hast recht, ich bin nicht einsam, allein. Habe ich dich zwar hier erst gekauft, so gleichst du doch so sehr meinem alten Knut, daß ich dir ruhig diesen Namen geben kann.“

Der Hund sah seinen Herrn mit seinen klugen Augen an, als würde er ihn verstehen. Und Protopoff vergrub seine brennende Stirn in sein Fell und streichelte das prächtige Tier.

Niemanden hatte der Geiger in der großen Stadt, in der die Menschen fremd aneinander vorbeigehen, als nur diesen Hund. Mit ihm unterhielt er sich, mit ihm sprach er die Muttersprache, ihm erzählte er Erinnerungen aus vergangenen Zeiten. Protopoff war trotz seiner kaum dreißig Jahre lebensmüde. Die Menschen waren ihm fremd. Sein Lebensgefährte war Knut. Das Schicksal hatte mit rauher Hand in sein Leben eingegriffen und ihm seinen einstigen Frohsinn geraubt.

Für mich blüht kein Glück mehr, dachte er. Was kann mir das Leben noch bieten? Wozu lebe ich? Es würde auch kein Auge um mich weinen, wenn ich zu leben aufhören würde. Heimatlos, fremd. Hätte ich noch einmal glücklich werden können? Vor seinen Augen erschien ein goldener Blondkopf. Ein hübscher Mund verzog sich zu fröhlichem Lachen und ließ eine Perlenreihe weißer Zähne sehen.

Noch nie hatte auf Protopoff ein Mädchen so nachhaltigen Eindruck ausgeübt, wie Ilse. Und gerade sie muß die Tochter eines der reichsten Männer der Stadt sein, dachte er. Wäre sie eine arme Büfettdame in unserer Bar, ich hätte noch einmal im Leben glücklich werden können. Und gerade sie mußte mir einen Posten als Jockei antragen!

Fortsetzung folgt.

Volkswirtschaft.

Die Wirtschaftkonjunktur in Polen.

In ihrem Bericht über die erste Dekade des Monats November hebt die „Bank Gospodarstwa Krajowego“ hervor, daß die Belebung der Herbstsaison nur eine schwache war. Die Entwicklung des Handels und der Industrie hat sich der verminderten Kaufkraft der Bevölkerung angepaßt. Die Verhältnisse auf dem Kreditmarkt seien bedeutend besser als im Herbst des vergangenen Jahres, wo eine scharfe Anspannung auf dem Geldmarkt herrschte. Gegenwärtig weisen die Kreditverhältnisse in Polen eine Entspannung auf, die noch größere Ausmaße annehmen würde, wenn nicht die schwierige Lage der Landwirtschaft andauern würde. Daher ist in den Gegenden mit entwickelter Landwirtschaft große Geldknappheit eingetreten, da der Absatz der Ernte nur mit großen Schwierigkeiten ausgeführt werden kann.

In der Industrie ist die Produktion und der Absatz der Waren wegen der geringen Kaufkraft der Bevölkerung nur gering gewesen. In besseren Verhältnissen haben diejenigen Zweige der Produktion gearbeitet, die nach dem Auslande exportieren. Ein bedeutender Stillstand ist in der Wollindustrie zu verzeichnen, für die die Wintersaison sehr ungünstig ausgefallen ist. Auch in dem Baufach und in der Metallindustrie ist ein Stillstand eingetreten.

In der Holzindustrie ist durch Rückgang des Exports ebenfalls eine Verschlechterung der Lage zu verzeichnen. Auch in den übrigen Handels- und Industriezweigen war ein Rückgang der Produktion und des Verbrauchs festzustellen.

Ungeachtet der beobachteten Entspannung des Kreditmarktes standen die Monatsabschlüsse in den Industriebezirken Lodz und Bielsko-Biala im Zeichen großen Geldmangels, und eine Besserung der Lage des Geldmarktes konnte nicht verzeichnet werden.

Als eine günstige Erscheinung kann das Anwachsen der Spareinlagen in der PKO. sowie in den Privatbanken gewertet werden. Ferner hat sich der Umsatz mit Wertpapieren um 30 Prozent im Verhältnis zum Vormonat erhöht.

Auf dem Arbeitsmarkt ist durch die Saisonreduzierungen eine Verschlechterung der Lage eingetreten. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich um 11 000 vergrößert.

Das polnische Ausfuhrkontigent reglementierter Waren.

Der Endtermin zur Einreichung von Eingaben zwecks Erlangung von Ausfuhrgenehmigungen für reglementierte Waren im 1. Quartal 1930 ist auf den 6. Dezember d. Js. festgesetzt worden. Nach diesem Termin eingereichte Gesuche werden nicht berücksichtigt. Es liegt daher im eigenen Interesse der Importeure, die Gesuche rechtzeitig einzureichen.

—0—

Radio

Mittwoch, 4. Dezember.

Warschau. Welle 1411: 17.45 Nachmittagskonzert. 20.30 Kammermusikkonzert. 21.15 Literarisches Stündchen. 21.25 Konzert. 23.00 Tanzmusik.

Kattowitz. Welle 416.1 17.45 Nachmittagskonzert. 19.00 Vorträge. 20.30 Abendkonzert. 23.00 Briefkasten.

Krakau. Welle 313: 17.45 Konzert. 19.10 Feuilleton. 20.30 Konzert. 23.00 Musik aus einem Restaurant.

Breslau. Welle 253: 16.00 Aus einem Reiseskizzenbuch. Masuren. 16.30 Französische Unterhaltungsmusik. 17.30 Jugendstunde. 18.15 Funkpurzel sucht den Nikolaus. 18.40 Zum Barbaratag. „Tiefengeleucht“ v. Robert Kurpium. 19.95 Abendmusik. 20.05 Blick in die Zeit. 20.30 Funkparodien. 21.30 Barbarafeier. — Aus dem Bergmannsleben.

Berlin. Welle 418: 16.30 Unterhaltungsmusik. 20.00 Wovon man spricht. 20.30 Rose-Quartett. 21.30 Harry Kahn liest eigene Novellen. Danach bis 0.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 487: 11.15 Schallplattenmusik. 12.30 Mittagskonzert. 16.30 Marionettentheater. 17.30 Deutsche Sendung. Zehn Minuten für den Alltag. 19.05 Rundfunkextension. 19.45 Einführung zum Konzert. 20.00 Konzert der Tschech. Philharmonie.

Wien. Welle 519: 20.05 „Rusalka“, Oper von Dvorak.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.